Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordmann, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. — Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — England, Frankreich, Italien und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31bis Faubourg-Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Bajchman & Frendler in Warschau, Senatorskagasse 22.

Nr. 537. **Berlin, Mittwoch den 10. Dezember 1879.** **19. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für Berlin nehmen **sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen**, sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **1 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile **40 Pf.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32**, zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung**, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

München, Dienstag 9. Dezember. Der Reichsrath hat in seiner Rückäußerung auf die von der Abgeordnetenkammer beschlossene Resolution, betreffend den Bau der Linie Hoching-Passau nach dem Antrage des Ausschusses einstimmig fallen lassen, dagegen den Bau der Linien Gmünden-Hammelburg und Neumarkt-Sandhof angenommen. Der Bau der Linie Neustadt-Bischofsheim und Cham-Gottesgrün wurde abgelehnt und sodann das ganze Gesetz angenommen. Die Linie Lauterecken-Kaiserslautern wurde nach dem Antrage des Ausschusses mit einer Garantie von 4 pCt. bewilligt und hierauf das ganze Gesetz über die pfälzischen Bahnen gleichfalls angenommen.

Wien, Dienstag 9. Dezember, Abends. Die „Pol. Korresp." meldet aus **Konstantinopel**, daß heute wieder eine Sitzung der griechisch-türkischen Kommission stattfinden sollte, in welcher die türkischen Delegirten ein neues Memorandum vorzulegen beabsichtigten, das die griechische Regierung auffordert, die südlichen Höhen der Thäler des Kalamas und Peneus als die einzig richtige von dem Berliner Kongreß angedeutete Grenzlinie in Betracht zu ziehen. — Die montenegrinische Regierung soll beschlossen haben, gegen die Albanesen nicht offensiv vorzugehen.

Madrid, Dienstag 9. Dezember. Die „Correspondencia" erklärt, Canova habe aus Gesundheitsrücksichten den ihm gewordenen Auftrag, die Neubildung des Kabinets zu übernehmen, abgelehnt, und habe der König in Folge dessen, wie bereits gemeldet, dem Präsidenten der Kammer, Ayala, die Neubildung des Kabinets übertragen. Dem Vernehmen nach würde Romero Robledo das Ministerium des Innern übernehmen, Manuel Silvela dasjenige des Auswärtigen, Elduayen das Finanzministerium, Bugallal das Justizministerium und Jovellar das Kriegsministerium. Die neuen Minister würden heute Abend den Eid leisten; Canovas solle an Stelle Ayala's das Präsidium in der Kammer übernehmen. Definitives sei indessen noch nicht bestimmt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht:

dem Kaiserl. Konsul Ekström in Sundswall die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des großherzogl. mecklenburgischen Hausordens der Wendischen Krone; sowie dem Ober-Postdirektor Hirsch zu Bromberg und dem Postrath Lambrecht zu Leipzig die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Insignien, beziehungsweise des Ehrenkreuzes zweiter Klasse des fürstlich lippischen Gesammthauses und des Ritterkreuzes erster Klasse des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen zu ertheilen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kreisgerichts-Rath a. D. Peterknecht zu Kosel und dem Justizrath und Notar Kittel zu Wongrowitz den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Oberförster Schuster zu Lautenthal, Amts Zellerfeld, den königlichen Kronenorden dritter Klasse; dem Haupt-Steueramts-Rendanten a. D., Rechnungsrath Braun zu Kassel, bisher zu Hanau, den königlichen Kronenorden vierter Klasse; sowie dem Bürgermeister-Beigeordneten, Gemeindevorsteher und Kaufmann Engel zu Manderscheid im Kreise Bernkastel den Adler-Orden vierter Klasse zu Sobernheim im Kreise Kreuznach das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Oberförster Rundspaden zu Nienover, Provinz Hannover, und den Oberförster von Schlebrügge zu Ohlau, Oberförsterei Pestterwitz, im Regierungsbezirk Breslau, zu Forstmeistern, mit dem Range der Regierungsräthe, zu ernennen; dem Verwalter der Oberförsterei Kottenforst und Dozenten an der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf, Oberförster Sprengel zu Bonn den Charakter als Forstmeister zu verleihen.

Dem Forstmeister Deckert zu Hannover ist die durch Versetzung des Forstmeisters Schaeffer erledigte Forstmeisterstelle Hannover-Springe, dem Forstmeister Rundspaden die durch Versetzung des Forstmeisters Hartig erledigte Forstmeisterstelle Koblenz-Eifel und dem Forstmeister v. Schlebrügge die Forstmeisterstelle Hannover-Nienburg übertragen worden.

Der Oberförster Gudowius zu Schöneiche ist auf die Oberförsterstelle Pestterwitz im Regierungsbezirk Breslau versetzt worden.

In Veranlassung der Agitation gegen das dem Landtage vorliegende Feld- und Forstpolizeigesetz erhalten wir von hochgeschätzter Seite nachstehende Ausführungen, die mit wahrhaft vernichtender Ueberzeugungskraft die Phrasen beleuchten, mit denen Sentimentalität und Parteigeist im Verein gegen den erwähnten Gesetzentwurf zu Felde ziehen:

Als ich den Feuilletonartikel in der „National-Zeitung" Nr. 561, der „Für den freien Wald" überschrieben und mit „J. Trojan" unterzeichnet ist, gelesen hatte, fragte ich mich, ob der Herr Trojan wirklich und in Preußen lebe, oder ob vielleicht irgend ein anderer Journalist unter angenommenem Namen versucht habe, auf dem gewiß recht dankbaren Gebiete für den armen Mann gegen „den freien Wald" Stimmung zu machen, oder endlich, ob sich unter dem Trojanischen Schleier irgend ein anderes zartes Gemüth verberge, das mit dem Verfasser „Aus dem Militärdienstande" verwandt oder verschwägert und nie in einem preußischen Wald gekommen ist. Ich nehme an, er lebt, dann aber auch weiter, daß er entweder nach langem Zauberschlaf plötzlich erwacht ist und vor sich auf seinem Schreibtisch mehrere Sensationsartikel über das zu erwartende preußische Forstpolizeigesetz gefunden und durchstudirt hat — oder daß er plötzlich direkt aus dem Paradiese in eine heftige Volksversammlung, wo gerade Pilze und Beeren debattirt wurden, gefallen ist, und nun in gerechter Aufregung und im Anschluß an seine vielleicht recht alten Erinnerungen diesen Artikel geschrieben, an dem das Meiste Dichtung, das Wenigste Wahrheit und das Beste, jedenfalls die meisterhafte Wortform ist. Und ich erlaube mir endlich auch die Annahme, daß er mit, als einen früheren, also wenn man will jetzt nicht mehr direkt interessirten preußischen Forstverwaltungsbeamten, in dem er einen ehrlichen Mann kennen lernen wird, nicht gerade unrichtiger ist, wenn ich ihn aber daß Jetzt der preußischen Wälder ein wenig auffläre und seine vortrefflichen Waldbilder mit Wahrheitsstrichen korrigire.

Seit circa 30 Jahren schon giebt es in Preußen neben den Haldbeitsblägesetzen auch Regierungs-Polizei-Verordnungen mit voller Gesetzeskraft für den Richter, wie für den Forstbeamten, in denen nicht nur das Sammeln von Beeren, Pilzen, Kräutern, ohne Erlaubnißschein, sondern auch das Verlassen der öffentlichen Wege unter Strafe gestellt wurde. Die Barbarei, die das neue Gesetz erst bringen soll, ist also eine recht alte, unter der alle die armen Leute, die berzlechen sammeln, sich recht wohl befunden und auch die Millionen erwarben, und auch alte Gelehrte und andere Naturfreunde nach Herzenslust frische Luft geschnuppert haben. Diese unter sich vielleicht verschiedenen Personen hat, und zwar bei noch sonst so lückenhaften und doch nicht nothwendigen Einheit wegen, einheitlich gezeigt und in ein Gesetz zusammengebracht werden.

Wenn nun solche Verordnungen und Gesetze, die bei der jetzt überall waltenden Milde bei Feststellung der Strafen im neuen Gesetz gewiß nicht geschärft werden, bisher der sogenannten Waldfreiheit abhalt nicht geschadet haben, so kann aus einer neuen, vielleicht verschärfendsten, vielleicht auch verminderten Auslegung derselben Bestimmungen doch nicht abstrahirt werden, daß in Zukunft die Wälder mit einer chinesischen Mauer umgeben werden, daß Pilze und Beeren aus den Desserts verschwinden und daß die frische Waldesluft vielleicht nur literweise an besonders Bevorzugte verkauft wird. Geschieht das aber, so kann darin nur abstitchlige Schwarzmalerei gefunden werden, die keinen anderen Zweck haben kann, als die letzten Festen der Ordnung zu zerbrechen und aus dem Walde das zu machen, was er nie gewesen ist und nie werden darf — ein herrenloses Gut unter anarchischer Verwaltung!

Wohl aber könnte man fragen und Herr Trojan thut das auch, ob solche Gesetze überhaupt berechtigt sind. Nun, das der Wald, eine Sache und somit Gegenstand des Eigenthumsrechts, also jeder Waldbesitzer in einem Rechtsstaate, wie jeder andere Eigenthümer, Schutz durch Gesetze für sein Eigenthum zu verlangen berechtigt ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, und wenn die Juristen bemüht sind für den Waldschutz Ausnahmegesetze konstruiren konnten, so haben sie dafür auch keine rechtliche, sondern nur die Unterlage der Tradition, die man hier zu erhalten beliebte, während sie auf allen anderen Gebieten gründlich beseitigt wurde. Dieselbe Tradition ist es aber auch, die die Beerensammler bisher so gut geschützt hat und ferner auch schützen wird.

Es wird auch die Nothwendigkeit solcher Waldschutzgesetze bezweifelt, und ich glaube diese nicht kürzer und besser bemonstriren zu können, als wenn ich Herrn Trojan bitte, seinen besten Standpunkt zu verlassen, unter meiner Führung einen recht trostlosen Waldgang zu unternehmen und selbst sich zu überzeugen, wie rücksichtsvoll oft die Naturgeschenke im Walde geerntet werden, was sich so oft unter „dem bunten Kleidchen" verbirgt, was die hellen Stimmchen mitunter zu singen, und welche Gefahren dem Wanderer bald nach Sonnenuntergang und was sonst sich wohl noch der Wald erzählt. Und da wir sodann mit einander bekannt werden, erörtern wir plaudernd seine Artikel bis zum Schlusse, und ich verspreche ihm beim Abschiede, daß ich ihn gern öfter mit in den Wald nehme, wenn er das nachsucht, ehe er derartige Sensationsartikel schreibt.

Es sei also ein schöner Junimorgen und wir brechen zusammen mit Tagesanbruch auf. Alles in der Natur ist reizend, wir sind in einer schönen Gebirgsgegend, in der glitzernde Waldbächlein murmeln und plätschern; die Luft ist rein und duftig, die Vögel singen ihr Loblied aus tausend verschiedenen Kehlen, diamantener Thau hängt an den Gräsern und Blumen, Alles so hoch und hehr, daß man mit Entzücken ausruft: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut" u. s. w. — da an der Biegung des Weges steht vor den Träumenden plötzlich eine Waldamazone. Kräftige, schön geformte Beine in adamitischer Nacktheit werden etwa bis zum Knie vom grellen Röckchen verhüllt, runde Arme stemmen sich in die diejlanne Hüfte, blendende Wäsche umfaßt das volle Mieder, nur das schöne Haupt verbirgt sich noch unter der durch ein Sacktuch zusammengehaltenen Grasbürde. Bis dahin noch keine Störung der Poesie, die doch aber das Vertmaß wechselt und in Spondeen umschlägt, als die Pflichtfragen beginnen und die herabgenommene Grasbürde ein verschmitztes Gesicht mit lauerndem Blick entschleiert. Der Ursprungsort des Grases wird gefälscht, der Name entstellt, die Sichel verleugnet, Alles mit der ehrlichsten Miene, und als wir das Gras untersuchen, finden wir viele Spitzen jener Schwarzkiefern, die nach 10jährigem Bemühen und nachdem Alles versucht, endlich die leere Fläche zu füllen verspranten, darin und die Sichel unter dem letzten, vielleicht nicht mehr schönen Röckchen verborgen. Es ist das auch nur „jenes schwer zu fitzende Unkraut, von dem so oft die jungen, mühsam angelegten Kulturen bedrängt und erstickt werden", und die Amazone gehört auch zu den Leuten des Waldes, „bei denen Du lernen mußt, wie man mit Bescheidenheit erntet."

Wir gehen aber weiter, Ausnahmen giebt es überall, aber Ihre Regelleute, Herr Trojan, sind Ausnahmen und meine Ausnahmen die Regel im Walde. Wie folgen einem schmalen Fußpfade, der auf die Höhe führt. Bald begegnen wir einem wahren Ideale männlicher Kraft und Schönheit mit braungebranntem Gesicht, martigen Augen, treuen Augen und lacht uns so ehrlich an, daß wir ihm Millionen anvertrauen würden, wenn wir sie hätten. Wieder die prosaischen Pflichtfragen; die Störer. Er kommt natürlich aus jenem benachbarten Dorf, hat seinen kranken Onkel besucht oder sonst ein Samariterwerk verrichtet u. s. w. Aber wir dringen tiefer, Verdacht schöpfend erlauben wir uns, den Rock zu öffnen und — siehe da, 20 Drahtschlingen um den Leib gewunden, da auch Haare vom Rehe, hier auch Pilze — wirklich nicht weit vom Platze im Gebüsch das erdrosselte Reh, das sich über Nacht gefangen und daneben auch das Kätchen, das die todte Mutter nicht verließ, mit durchschnittenem Halse. Das sind auch so „schöne Kleinode" ihr sonst und vielleicht verloren gingen, „dürre Blätter, die der Wanderer auf seinem Hute mitnimmt."

Wir müssen weiter, Herr Trojan, wir werden zurückerwartet. Was machen die Jungen da? Beeren machen hier nicht, und wir schauen so erwartend in den Gipfel jener Baumes — hüten Sie, Herr T., das „runde Gesichtchen" auf dem Baume, ich werde die anderen, die doch sicher entspringen, wenn sie uns gewahren, greifen. Wieder die Pflichtfragen. Was habt ihr hier gesucht? — wir wollten Beeren pflücken, die Mutter braucht heute — wo habt ihr die Köpfe? — verloren — was habt ihr in der Tasche? — nichts Herr — laßt sehen und stehe da, hier ein Lerchennest mit sechs stark bebrüteten Eiern, dort zwei junge Vögel mit Stoppelfedern, die flügel kreuzweis unter der Brust zusammenbinden, damit sie vierbeinig werden, während sie der Schöpfer doch nur zweibeinig geschaffen hat und du „rundes Gesichtchen" vom Baume, den die alte Drossel so ängstlich umkreist, was hast du in der Tasche? — Nichts Herr, mein Schwesterchen ist krank, ich sollte Kiefernzweige zum fiebernden Bade pflücken — sieh da, 5 junge kahlnackte Drosseln, von denen schon zwei in der Tasche erstickt sind. Ja, Herr Trojan, das sind so „Nadeln, die freiwillig in des Kindes Locken hängen bleiben". Wie, Sie wollen schon heim? Aber die Beeren! Wie Sie wollen! Wir gehen später, und die Nadeln verbergend, nun in den Wald gehen, um den Fabrikstaub abzuschütteln; mit den Gesichtchen, die unter dem Farrenkraut schlummern und neben sich so und so viel Rehrücken mit zerbrochenen Beinen, die sie in den Sprengruthen gefangen, liegen haben; mit den Karamanen heimkehrender Jugend, die so bescheiden gerentet, daß jedes einen großen Strauß entwurzelter Beerenkräuter in der Hand trägt, um Beeren wie Beeren! Sie reifen zu den unreifen Beeren wie zu 1 : 500 ist; mit den armen Besenbindern, die allen Bäumen die Zöpfe und nicht die Zweige entnommen; mit den Kindern, die des Weihnachtsbaumes wegen die schlankwüchsigste Tanne entwipfelt haben; mit denen, die Pilze suchen und finden, während ihre Angehörigen das oder jenes freveln u. s. w. Sie haben genug, Sie sehen die Nothwendigkeit ein, daß der Waldbesitzer derartiger Gesetze bedarf, damit er die Sorgen vom Weibeg sonden, den gemeinschaftlichen Individuen Eigenthum in sein Eigenthum verbieten und über sein Eigenthum auch selbst in der Weise verfügen kann, daß er allein bestimmt, was schädlich und nützlich ist und was abgegeben werden kann oder aus anderen Rücksichten verkommen muß. Daß alle Welt bisher geglaubt hat, ein Recht auf die Waldnebenprodukte zu haben, werden Ihnen wenige glauben und ich empfehle Ihnen zur Heilung von solchen Irrthümern die Lektüre der recht reichhaltigen und ziemlich alten Gesetze über Servituten.

Sie sprechen ja aber auch von geringfügigem Schaden für den Besitzer. Bei der Rückkehr, dicht am Dorfe, reiche ich Ihnen eine Tafel, die das barbarische Verbot, daß der Eintritt verboten ist, enthält und gebe Ihnen als Kommentar die Geschichte der kleinen Tannchen, die eben das Köpfchen aus dem dichten Grase erheben, mit 6 Jahre lang wurden hier jährlich 25,000 Bäumchen mit gutem Erfolge gepflanzt, leider wuchsen auf demselben Platze allerlei Beeren in Hülle und Fülle. Die runden Gesichtchen, die der Forstbeamte anders wie Rattenfänger und auch ohne Hülfe der Gerichte viel richtiger zu behandeln weiß, gegen in zahllosen Schwärmen in die gefegneten Gefilde, um aber Halt an dem schroffen Hange zu finden, traten sie in die Pflanzlücken, und, da sie leichen, am Tiertanz verstehen, auch auf die Pflänzchen, und daß so fest und wiederholt, bis auch diese hinüber waren. Der Dritt wußte also abgeschert werden, aber erst nachdem die sechsjährigen Anlagekosten, also $6 \times 125 = 750$ M mit Zinsen, und der sechsjährige Zuwachs von 25,000 Bäumen verloren war. Da Sie nicht Techniker sind, will ich wie die Bauern rechnen und man kommt auch so zum richtigen Resultat. Es sagt nämlich, der Baum wächst jährlich 24 ℔ zu, das macht in diesem Falle also $6 \times 25{,}000 \times 24 = 36{,}000$ M. Ja, Herr Trojan, Sie sehen „zahllose Quellchen bilden das Bächlein, aus den Bächlein steigt der Bach, aus den Bächen der Fluß zusammen." Der Besitzer soll also, weil er das Glück hat, Wald zu besitzen, einen Verlust von 36,750 M für eine verhältnißmäßig doch recht kleine Fläche tragen und darf nicht einmal verlangen, daß der, denn er das verdient, ihn um Erlaubniß fragt, sondern soll sich dafür nur mit der Freude über die hellen Stimmchen, die bunten Kleidchen und die runden Gesichtchen begnügen. O Humanitätsschwindel, wie weit kannst du dich verirren! Geht nur hin, ihr Volksbeglücker, in die freien Wälder jenseits des Wassers und nehmt alle Beerensammler mit — ich glaube, ihr werdet bald sehen, wie wenig frei die Wälder dort sind, wie langsam die Beeren zu Millionen an Silber oder Gold sich verwandeln und wie schlecht die mit den Indianern getheilte Waldluft dort bekommt und werdet bald mit Freuden in die unfreien Wälder Deutschlands zurückkehren, neue Blumen brechen, Beeren sammeln und Pilze schneiden und den Besitzern noch danken, daß sie trotz des neuen Gesetzes auch den Wald nicht mehr verschließen, als es bisher der guten Ordnung willen geschehen muß.

Ich glaube es gern nach diesem Artikel, daß Sie, Herr T., eine Ausnahme von der Regel machen und Jedem gestatten, ohne zu klingeln in ihr Haus, ohne anzuklopfen in Ihre Zimmer und ohne Erlaubniß in Ihren Garten, um Blumen zu brechen oder Obst vom Spalier zu pflücken, zu treten und daß es für Sie eine Härte erscheint, daß ich z. B. jetzt, wo ich früher als Junge meinen Drachen fret steigen ließ, also in Krolls Garten, wo früher Greifenfreiheit war, oder in dem neuen Theile des Babelsberger Schloßparks — doch auch eine Tradition und Ihnen gewiß bekannte Orte — das jetzt nicht mehr darf und zum Betreten des letzteren eine besondere Erlaubniß nachsuchen muß. Ich finde das fürchterlich in der Ordnung und weiß auch nicht, ob es jemals Hundertmillionen, für die Sie eine Lanze brechen, wie ich zu der Erlaubniß komme und, wenn ich dafür bezahlen muß, das nicht geschieht, um eine Einnahmequelle zu schaffen, sondern um dem Scheine einen reellen Werth, den er ohne Bezahlung nicht in dem Maße hat, beizulegen.

Noch möchte ich Sie zur Vorsicht den statistischen Zahlen gegenüber, wenn sie lediglich auf Schätzung beruhen, ermahnen. Ich stehe seit 25 Jahre mitten im Walde, habe in dieser Zeit recht viel Waldverträge fortstiftet, und ich habe hinzu, recht gewissenhaft geschätzt und mir die größte Mühe gegeben, gerade die nicht offiziell verwertheten und auch nicht zu verwerthenden und doch faktisch aus dem Walde bezogenen, also dem Nationalvermögen zu Gute gekommenen Waldprodukte nur annähernd zu ermitteln — es ist halt nicht, wir bringens alle nicht fertig, der größte Botaniker so wenig, wie der Forstwissenschaftler, wenn nicht, was Sie nach den Erfahrungen bei diesem Wald-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

61 Berlin, den 10. Dezember 1879.

Die Boudoir-Kabale.

Roman von C. C. Grenville Murray

Autorisirte Uebersetzung

von **Helene Lobedan.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dritter Theil.

1. Kapitel.

Baron Moses Gulbenstock, der große Bankier und Mitglied des Parlaments, sagte zu Manasse Geltrudden, seinem Kompagnon, der gleichfalls Freiherr war, als er Morgens sein Geschäftszimmer in Lombard Street betrat: „Sir Ham Pennymon's Frau ist todt."

„Er ist ein Thor", antwortete der Andere, vom Börsenbericht des „Times" aufblickend.

„Sonst war er's nicht", bemerkte der alte Gulbenstock, indem er seine Briefe nach einander öffnete und einige in den Papierkorb warf. „Ich bin neugierig, wie es ihm mit der Rio-Brigande-Anleihe gehen wird."

Verdammter Schwindel!"

„Er kam vor ein paar Wochen und fragte mich um Rath", habel legte Gulbenstock einen Brief mit einer Herzogskrone unter einen Briefbeschwerer. „Der Herzog von Newmarket will dreißig Tausend Pfund haben, bis seine Wahlkarten eingehen."

„Er hält uns für Geldesser", brummte Geltrudden, indessen wenn er noch nichts auf ein Kohlenbergwerk aufzunehmen hat —"

„Nein, es steht noch nichts darauf, aber nach diesem Vorschuß müssen wir ihn den Geldverleihern überlassen. Gott, Du Gerechter, daß die Leute so dumm sind, ihr Glück und ihr Gut auf ein Pferd zu setzen!"

„Oder auf eine Tänzerin, wie es Lord Cannonlangh macht", meinte Geltrudden. „Er hatte neulich eine Versammlung in Exeterhall zur Beleuchtung von zwei Juden abgehalten und war so unverschämt, hinterdrein zu mir zu kommen, um tausend Pfund zu borgen, für Werke der Barmherzigkeit". Ich wußte, daß diese „Werke der Barmherzigkeit" eine elegante Villa für Miß Sydnaer bedeuten, die vor dem Publikum tanzt, bevor sie so viel Gott sie geschaffen hat. Sie meinen wahrhaftig, Unsereiner wäre blind wie ein Maulwurf. Aber da Cannonlangh kein Kohlenwerk besitzt, wies ich ihn an Salomon Lang."

„Da ist Einer wie der Andere, sie taugen Alle nichts," meinte Gulbenstock. „Das erinnert mich an den Prinzen Cafino, der die Anleihe betreibt. Wie gesagt, Pennymon kam zu mir und fragte mich um meine Meinung, und ich sagte sie ihm aufrichtig, denn ich dachte sein Schwiegersohn hätte mit dem Gedanken zu thun."

„Der Mayrose ist geschent, der wird mal Premier."

„Nun und nimmer; geschent ist er, aber er hat ein zu gutes Herz. Er ist zu ehrlich, darum halten ihn die Leute für den Schurken. Auch bot er mir Geld, wenn es Schärfe des Urtheils, und wäre er Premier, würde er alle die Borurtheile mit Füßen treten, die hier in England so üppig wie Dornen wuchern, und die Dornen würden ihn zu Tode stechen. Denn Mayrose bildet sich nur ein, Lory zu sein, er ist ein Radikaler."

„Drum hält Paramount so große Stücke auf ihn," meinte Geltrudden.

„Ja, aber der hat kein Herz, darum ist ihm gelungen, was Mayrose nie glücken wird," antwortete Gulbenstock, der nicht umsonst zwanzig Jahre im Parlament gesessen hatte. „Also, ich sagte Pennymon meine Meinung, weil ich dachte, Mayrose wäre betheiligt. Aber er ist es nicht; die Sache ist von einem Mädchen eingefädelt, bei den alten Pennymon an der Nase führt, und sie wird wieder von dem italienischen Prinzen geleitet, den feuerseiteln der Teufel reitet. Als ich das erfuhr, that mir mein guter Rath leid."

Auch die Geheimnisse, die wir am sorgfältigsten bewahrt glauben, sind den Anglo-Deutschen in Lombard-Street kund. Während die Barone Gulbenstock und Geltrudden so verächtlich über den Prinzen Cafino redeten, erschien dieser im Komptoir des Herrn Rogrschen, und da er selten englische Zeitungen las, begriff er nicht gleich den trübseligen Empfang, der ihm von Rogrschen zu Theil wurde. Kompagnie wäre jedenfalls ebenso verstimmt gewesen, falls sie existirt; ihr Dasein war schränkte Kopf, und nur auf das „und Comp." auf dem Ladenschilde. Rogrschen war ein Elsasser Jude, der meist französisch sprach und den Gebrauch der Seife wie der englischen Sprache möglichst vermied. Die Schiefe Schulter regte den Gedanken an, daß er längere Zeit seines Lebens den Nacken mit allen Kräften getragen, und das war sehr möglich, denn Niemand kannte genau seinen Lebenslauf, welcher ihn in seinem funfzigsten Jahr zu diesem Komptoir in Cannon Street geführt hatte. „Mein Gott, der Tod von Lady Pennymon kommt recht ungelegen", rief Rogrschen und brehte an seinem großen Kopfstrang. „Ich hätte viel drum gegeben, wäre sie nur einen Tag später gestorben!" und er reichte dem erstaunten Prinzen eine zusammengeknüllte „Morning Post".

„Lady Pennymon ist todt!" rief dieser und erging sich in den lebhaftesten Ausdrücken eines Kummers, den er nicht fühlte, bis ihn endlich Rogrschen unterbrach:

„Das Schlimmste ist, daß der Alte vielleicht zu niedergeschlagen ist, um zum Unterschreiben zu kommen."

„Er wird kommen, er wird unterschreiben", erklärte der Prinz zuversichtlich. „Vielleicht macht ihn der Tod der Frau noch gefügiger!"

„Wollen's hoffen! Jedenfalls habe ich mir ausbedungen, zehntausend Pfund als Abstandsgeld für die Anleihe zu bekommen und zehntausend für das Ueberlassen meines Komptoirs, Summa zwanzigtausend.

„Zehntausend — warum nicht gar funfzigtausend" rief der Prinz empört.

„Nun ja, ich hätte noch mehr als funfzigtausend an der Anleihe verdient, wenn ich sie behalten", antwortete Rogrschen bescheiden. „Es war ein gutes Geschäft und ich wollte Pennymon auseinanderjagen, wie wir drei, das heißt er, Sie und ich, denn drei Millionen verdienen konnten, ohne einen Groschen zuzusetzen. Aber Sie machten meinen Plan zu Schanden. Warum denn?"

„Weil bei dem Plan mein Freund Dekamindado acht Millionen für zwei und eine halbe Million hätte zahlen müssen und Ihnen obenein noch Vortheile gewährt, die ich nur Sir Ham gönne — und mir. Das war der Grund!"

„Na, Sie wollen mir, 'nem alten Geschäftsmann, doch nicht weiß machen, daß Sir Ham etwas dabei verdienen wird. Sie wissen recht gut, daß Rio-Brigande schon den ersten Coupon nicht zahlt, und daß Pennymon und Jibbledubbin in ihrem eigenen Jahr bankerott sein werden!" und er plinkte ihm zu wie ein Dieb dem anderen bei einer so unerhörten Zumuthung an seine Leichtgläubigkeit.

Das nahm der Prinz übel; denn er glaubte an Dekamindado und hoffte, daß die Brigande als wiedergeborener orientalischer Staat seine Zinsen pünktlich zahlen werde. Wenn er auch nicht abgeneigt war, bei dem Geschäft etwas zu verdienen, so wollte er sich doch nicht vorwerfen lassen, daß er Sir Ham ruinire, um sich zu bereichern, denn er war ein Ehrmann und kein Gauner und Abenteurer.

Bitte Monsieur Rogrschen, vergessen Sie nicht, mit wem Sie reden!" antwortete er mit finsterer Miene, und zündete eine Zigarette an. „Zehntausend Pfund sollen Sie haben; aber dann sind wir quitt, und verlassen Sie sich darauf, ich hätte Sir Pennymon das Geschäft nicht angerathen, hielte ich es nicht für sicher."

„Sie müssen's freilich besser wissen," antwortete Rogrschen etwas betroffen über die Prinzen Zuversicht. „Aber die Leute denken anders darüber, weil Lord Mayrose hat Sie doch gestern wie einen Schulungen abgefunzelt."

„Wie, Sie haben davon gehört?" fragte der Prinz dunkelroth werdend.

Rogrschen zog seine Dose, klopfte auf den Deckel, nahm eine Prise und sagte: „Man hört Manches, was man nicht soll. Ich weiß, Sie haben den Adelstitel thun müssen, mon prince, und die Lords Mayrose und Dornette wollen sich duelliren, aber sie werden's schließlich nicht thun; denn die jetzigen Engländer sch'ießen nicht gern. Und ferner weiß ich, wenn Einer ein Prinz ist und läßt sich von einem englischen Lord einschüchtern, der bereut es hinterdrein."

„Wie, Sie meinen, ich hätte aus Feigheit jene Erklärung gegeben?" schrie der Prinz und sprang auf. „Halten Sie mich für eine Memme, Monsieur Rogrschen?"

Nun, wir wollen sagen, Sie haben durch Ihre Erklärung moralischen Muth bewiesen", antwortete der Elsasser mit einem gewissen trockenen Humor, „jedenfalls sind Sie mit einem großen Herrn aneinander gekommen, und er wird Ihr Geschäftsliche Erklärung vernichten, wenn Sie ihm nicht durch eine schnelle Rache zuvorkommen."

„Was kann ich thun! Ihn ohrfeigen?" rief der Prinz noch immer in höchstem Zorn.

„Da würden Sie den Kürzeren ziehen. Nein, Sie müssen es anders machen. Lord Mayrose hofft, Sie Sam Pennymon's Güter zu erben, die ehemals seiner Familie gehörten — die Güter müssen Sie erlangen, Prinz."

„Aber wie?" rief dieser noch zitternd.

„Durch die schöne Miß Marvell. Nu — thun Sie nicht so unschuldig, Prinz, das ist nicht hübsch gegen Einen, der's so gut mit Ihnen meint, wie ich, Gott weiß' wie! Ich weiß recht gut, daß Miß Marvell den alten Pennymon ganz in der Hand hat. Sonst war er ein schlauer Kunde, aber jetzt können Miß Marvell ihn so leicht um den Finger wickeln; — und es ist noch nicht aller Tage Abend."

„Was meinen Sie mit dieser Anspielung, Monsieur Rogrschen."

„s ist keine Anspielung, es ist 'ne Thatsache", antwortete dieser leise und bedeutsam. „Sie rechnen so, mon prince: Miß Marvell soll Sir Sam heirathen und er seine Güter auf ihren Namen eintragen lassen, daß sie eine reiche Frau bleibt, selbst wenn der Alte bankerott macht. Wenn der Bankerott kommt, stirbt Sir Sam vielleicht aus Kummer oder Aufregung — eine Heirath kommt obenein zu allen Herren nicht gut, und wenn er begraben ist, heirathen Sie die reiche, junge Wittwe. Das ist Ihr Plan, mon prince — und dazu gehörte nur, daß Lady Pennymon todt war. Nun ist sie todt. — Sie haben Ihre Karten gut gespielt."

„Wagen Sie anzudeuten, daß ich irgend etwas mit Lady Pennymon's Tod zu schaffen habe!" schrie der Prinz entsetzt und starrte Rogrschen wüthend an. Dieser betrachtete ihn nur mit einem boshaften Blick.

„Ich habe nichts angedeutet, Prinz. Lady Pennymon ist auf unbegreifliche Weise die Treppe herabgestürzt. Die Leuten plaudern nichts aus."

(Fortsetzung folgt.)